

Die Sprachensituation

Eva Gugenberger

1. Die Sprachen Perus in Zahlen

Peru rangiert in Lateinamerika hinsichtlich des Anteils indigener Völker mit 35-45 % der Gesamtbevölkerung (die Angaben variieren) an dritter Stelle nach Bolivien und Guatemala. Eine gesicherte Angabe über die genaue Anzahl der Ethnien bzw. Sprachen zu machen, ist kaum möglich, da die Statistiken aufgrund divergierender Kriterien (Sprach- und Dialektunterteilung) beträchtliche Unterschiede aufweisen. Das *Instituto Nacional de Desarrollo de Pueblos Andinos, Amazónicos y Afroperuanos* (INDEPA) geht für 2010 von insgesamt 77 indigenen Völkern aus. Im Zensus von 2007 (INEI 2008) wird die ethnische Zugehörigkeit durch das alleinige Kriterium der in der Kindheit gelernten Sprache bestimmt. Danach haben 83,9 % Spanisch, 13,2 % Quechua, 1,8 % Aymara und 1,1 % eine andere Sprache als Erstsprache. Insgesamt gibt es 4.045.713 Personen (älter als fünf Jahre), deren Muttersprache nicht Spanisch ist, davon entfallen 83 % auf Quechua und 11 % auf Aymara. Die restlichen 6 % verteilen sich auf 52 amazonische Sprachen,¹ die 18 Sprachfamilien angehören, sowie zwei Andensprachen (Jaqaru und Cauqui), die in der Provinz Yauyos (Departamento de Lima) von nur noch 725 bzw. 11 Personen gesprochen werden und zur selben Sprachfamilie (Aru) wie Aymara gehören. Unter den amazonischen Sprachen weisen zehn eine Sprecherzahl von mehr als 10.000 auf: Asháninka (88.703), Aguaruna (Aguajum; 55.366), Shipibo-Conibo (22.517), Chayahuilá (21.424), Quichua, die amazonische Varietät des Quechua (19.118), Lamas (Llacuash; 16.929), Machiguenga (11.279), Cocama Cocamilla (11.307) und Achual (10.919). Mehr als die Hälfte (29) haben weniger als 1.000 Sprecher_innen, davon 15 zwischen 100 und 500 sowie 9 weniger als 100 Sprecher. Wenn die absolute Sprecherzahl auch nur eines unter einer Reihe von Kriterien² darstellt, um den

1 Solís Fonseca (2003) kommt in seiner Klassifizierung auf 43 Sprachen im peruanischen Amazonasbecken.

2 S. dazu den Kriterienkatalog zur Bestimmung der ethnolinguistischen Vitalität der UNESCO (2003).

Grad der Bedrohung einer Sprache zu ermitteln, lässt sich dennoch daraus ableiten, dass sich viele der amazonischen Sprachen in einer kritischen Situation befinden und einige bereits im Verschwinden begriffen sind.³

Ein Blick auf die Entwicklung der Sprecherzahlen des Quechua und Aymara von 1940 bis zur Gegenwart verdeutlicht den beschleunigten Sprachenwechsel zum Spanischen in den letzten Jahrzehnten.

	1940	1961	1972	1981
nur Sp	46,7	60,0	71,4	73,0
nur Q	31,1	16,9	11,1	7,6
nur Ay	3,5	2,0	1,3	0,8
Sp & Q	15,6	15,7	14,6	14,2
Sp & Ay	0,9	1,5	1,6	1,6

Tabelle 1: Gesprochene Sprachen der peruanischen Bevölkerung (5 Jahre und mehr); 1940 - 1981, in % (Ay - Aymara, Q - Quechua, Sp - Spanisch).⁴

In den letzten beiden Volkszählungen (1993⁵, 2007⁶) wurde nur die Erstsprache erhoben, die Unterscheidung zwischen Monolingualen und Bilingualen fällt damit weg. Zudem sagen die Daten nichts über den Grad der Sprachkompetenz und den Sprachgebrauch aus.

Hinsichtlich der geographischen Verbreitung der Sprachen ist Folgendes zu sagen: In den Küstenregionen überwiegt, mehrheitlich mit Proportionen über 90 %, die spanischsprachige Bevölkerung. Im Andengebiet muss hinsichtlich der beiden indigenen Sprachen Quechua und Aymara regional differenziert werden, ihre stärkste Konzentration ist in den südlichen Anden zu finden. Ayacucho und Apurimac weisen mit über 80 %, Cuzco und Huancavelica mit über 2/3 der Bevölkerung die höchsten Zahlen an Quechua-Muttersprachlern auf. Aymara wird v.a. im *departamento* Puno gesprochen, 40 % der Bevölkerung haben hier Aymara als Erstspra-

3 Die Daten können etwa nachgelesen werden in <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf> (20.01.2013).

4 Quelle: Pozzi-Escot (1987: 59).

5 Nach dem Zensus von 1993, in dem nur Quechua einzeln unter allen anderen indigenen Sprachen ausgewiesen wird, haben 79,7 % Spanisch und 16,5 % Quechua als Muttersprache.

6 Zahlen s.o.

che. Für das östliche Amazonastiefland sind 91,7 % mit Spanisch und 6,4 % mit einer amazonischen Sprache als Muttersprache ausgewiesen.

Auch wenn traditionell der Lebensraum der indigenen Völker die ländlichen Gebiete sind, muss dennoch berücksichtigt werden, dass durch die massive Migration in die Großstädte des Landes auch die urbanen Zonen ein sprachlich zusehends heterogeneres Bild aufweisen. So sind etwa für Lima 8,2 % als Quechua-Muttersprachler ausgewiesen.

Wenn auch die Zahlen der Sprecher indigener Sprachen nach Schätzungen von Experten höher liegen als die hier auf Basis der Volkszählungen angeführten⁷ und die Zensusdaten die sprachliche Realität Perus nur ungenügend abbilden, geben diese dennoch einen allgemeinen Überblick über die Sprachenlandschaft Perus und belegen den fortschreitenden Hispanisierungsprozess sowie die prekäre Situation, in der sich die indigenen Sprachen heute großteils befinden.

2. Die andinen Sprachen im vorspanischen Peru

Im prähispanischen Peru gab es, neben einer Vielzahl an kleinen Sprachen, drei große Sprachfamilien: Quechua, Aru und Puquina. Puquina, die älteste von ihnen und im südandinen Bereich am weitesten verbreitet, verlor ihre letzten Sprecher im 19. Jh. Die Familie Aru, deren bekannteste Sprache Aymara ist, erstreckte sich über die heutigen *departamentos* Ayacucho, Apurímac, Arequipa, Cuzco, Moquegua, Tacna und Puno (Cerrón-Palomino 2003: 62). Es wurde in weiten Gebieten schon vor der Eroberung durch die Inkas vom Quechua verdrängt. Die heutigen Reste dieser Sprachfamilie beschränken sich auf das Aymara (in Südperu und Bolivien) sowie kleine Sprechergruppen des Jacaru und des Cauqui.

Das Quechua umfasst eine Reihe regionaler Varietäten, die zu zwei Blöcken zusammengefasst werden (Torero 2002: 55-58). Das Sprachgebiet des Quechua I (Wáywash) liegt in Zentralperu und erstreckt sich über die *departamentos* Ancash, Huánuco, Pasco, Junín und Lima mit einigen Ausläufern in Ica und Huancavelica. Das Quechua II (Yúngay) wird in drei Dialektzonen gegliedert: Das QIIA (Límay) in den nördlichen und teilweise zentralen Anden Perus sowie die Subgruppe Chínchay, die sich in

⁷ Siehe dazu den Kommentar in: <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf>, S. 8 (20.01.2013).

einen nördlichen Zweig (QIIB; kolumbianisch-ecuadorianische und nordöstliche peruanische Dialekte) und einen südlichen (QIIC; Ayacuchano, Cuzqueño, Quechua von Bolivien sowie Santiago del Estero in Nordargentinien) gliedert.

Das Quechua, dessen Entstehungsgebiet an der Küste und in der Sierra Zentralperus liegt, verbreitete sich als Handelssprache über weite Gebiete der heutigen Andenländer und wurde schließlich aufgrund seines großen Expansionsgrades 1493 vom Inka Huayna Cápac, unter dessen Herrschaft das Reich seine größte Ausdehnung erlangte, zur offiziellen Sprache des Inkareiches erklärt. Als Kastensprache behielten die inkaischen Herrscher ihre Sprache, eine Varietät des Aru oder des Puquina, bei (Cerrón-Palomino 2003: 335), während sie das Chínchay-Quechua als Verwaltungssprache im gesamten Reich, dem *Tawantinsuyu*, durchsetzten. Staatsbeamte und Mitglieder der Führungsschicht der Unterworfenen lernten sie in speziell zu diesem Zweck eingerichteten Schulen, während die lokalen Sprachen parallel im Volk weiterlebten, wenn auch einige kleine Sprachen in diesem Prozess verdrängt wurden. Von Gleich (2004: 108) bewertet die soziolinguistische Situation im Inkareich als sanfte Diglossie, in der das *runa simi* ('Sprache der Menschen, des Volkes') den anderen in Status und Prestige übergeordnet war. Das Quechua diente also sowohl in der prä- als auch inkaischen Epoche als *lingua franca* im Andenraum, eine Funktion, die es zum Teil noch in der Kolonialzeit beibehielt. Als *lingua general* wurde es bevorzugt für die Missionierung eingesetzt, wodurch es weitere Verbreitung, selbst in bis dahin noch nicht quechuisierten Gebieten, fand.

3. Sprachenpolitik und Sprachverdrängung seit der spanischen Invasion

Einhergehend mit sich verändernden soziopolitischen und demographischen Entwicklungen kann die Situation der indigenen Sprachen Perus seit der Eroberung durch die Spanier in drei Perioden gegliedert werden: 1. die Kolonialzeit, 2. die Epoche von der Gründung des Nationalstaats bis zu den 1960er Jahren und 3. die Periode von den 1970er Jahren bis zur Gegenwart.

3.1

3.2 Kolonialzeit

Die Kolonialpolitik gegenüber den indianischen Ethnien kennzeichneten zwei konkurrierende Positionen: eine, die die Assimilation an das europäische Gesellschaftssystem und die spanische Sprache anstrebte und offen den Ethnozid vertrat, und eine andere 'proindianische', die "zum Schutz der Indianer" einen eher segregationistischen Kurs (räumliche Trennung zwischen Indios und Nicht-Indios) fuhr. Die Indios sollten in sogenannten "indianischen Republiken", Missionsreservaten oder -reduktionen abgesondert, umerzogen und christianisiert werden. Die religiöse Unterweisung der Indianer in den autochthonen Sprachen wurde zunächst empfohlen, dann sogar angeordnet (*Zweites Konzil von Lima*, 1567-1568). Die Erarbeitung eines *quechua general* für die Redaktion der christlichen Doktrin und anderer Texte war der erste Versuch, eine schriftliche Referenzform für diese Sprache zu erstellen. In der 1579 gegründeten Universität San Marcos wurde sogar ein Lehrstuhl für Quechua eingerichtet. Der einheimische Adel erhielt an speziellen Schulen in Lima und Cuzco Quechua- und Spanischunterricht und übernahm somit eine Vermittlerfunktion zwischen Kolonialverwaltung und einheimischer Bevölkerung.⁸

Die gegenläufige Position, deren Befürworter die Hispanisierung vorantrieben, fand im Laufe der Kolonialzeit immer mehr Anhänger und erreichte mit der Bourbonenherrschaft im 18. Jh. einen Höhepunkt (Mannheim 1989: 34). Der Absolutismus trat entschieden für die sprachliche Einheit als ein Mittel zur Konsolidierung der Staatsgewalt ein, die er vom Aufflammen des indianischen Widerstands gegen das spanische Regime in verschiedenen Regionen der Kolonien gefährdet sah. 1770 wurde schließlich per Erlass des spanischen Königs (Karl III.) die Hispanisierung der Kolonien angeordnet. Mit der Niederschlagung des letzten und größten indianischen Aufstands der Kolonialepoche unter der Führung von Túpac Amaru (1780-1781) wurden schließlich drastische Maßnahmen gegen die Indigenen ergriffen: Verfolgung ihrer Führer, Eliminierung des indianischen Adels und vehementes Vorgehen gegen alle künstlerischen Ausdrucksformen andiner Kultur wie indigenes Theater und Malerei sowie gegen die andinen Sprachen (Flores Galindo 1988: 265).

Dennoch war – nicht zuletzt aufgrund der widersprüchlichen kolonialen Sprachpolitik – die Hispanisierung zum Zeitpunkt der Unabhän-

⁸ Zur Missionierung in Quechua im 16. Jh. s. Taylor (2004).

gigkeit Perus (1821) wenig fortgeschritten, große indianische Bevölkerungsteile waren einsprachig geblieben (Rivarola 1990: 108-109). Dies sollte sich im Laufe der republikanischen Zeit mit dem Assimilationskurs des Nationalstaats ändern.

3.3 Die Republik und ihre Folgen für die indigenen Sprachen

Aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen und sozialen Entwicklungen an der Küste und im Hochland nahm das Voranschreiten des Spanischen einen jeweils anderen Verlauf. Während an der Küste eine erstarrende Handelsbourgeoisie die kapitalistische Modernisierung vorantrieb, wurde die Wirtschaft der Sierra von der Refeudalisierung bestimmt. Insbesondere trug das im Süden verbreitete *Hacienda*-System zur Aufrechterhaltung der andinen Sprachen bei. Da die bilingualen Großgrundbesitzer (*gamonales*) an der Erhaltung der Abhängigkeitsverhältnisse interessiert waren, widersetzten sie sich dem Zugang der indigenen Bauern zur Schulbildung und Erlernung des Spanischen. Beschleunigt wurde der Hispanisierungsprozess in denjenigen Regionen, wo es durch die Modernisierung der Wirtschaft, die Verbesserung der Transportwege und die beginnende Migration zu zunehmenden Kontakten zwischen Spanisch- und Vernakularsprachigen kam. Im Amazonastiefland hatten Militärexpeditionen, u.a. der von Macera als "guerra de exterminio terrible" (Flores Galindo 1988: 222) bezeichnete Vorstoß während des Kautschukbooms zwischen 1880 und 1914, die Auflösung und Vernichtung mehrerer ethnolinguistischer Gruppen zur Folge.

Der Sprachkontakt unter Bedingungen der Dominanz und Unterdrückung führte zu einer Diglossiesituation, in der die indigenen Sprachen und ihre Sprecher zunehmend der Verachtung seitens der Kreolen ausgesetzt waren. Diese Stigmatisierung, mitunter auch offener Rassismus, führte zum Gefühl der eigenen Minderwertigkeit (Selbsthass) bei den Indigenen, was ein entscheidender Auslöser eines Sprachenwechselprozesses war, der bis heute anhält.

Der Assimilierungskurs blieb bis zu den 1960er Jahren tonangebend. Daran änderten auch die Indigenismusbewegungen nichts, weder die frühen, die noch stark paternalistische Züge trugen (z.B. Clorinda Matto de Turner, Manuel González Prada), noch der offizielle Indigenismus der zwanziger Jahre unter der Diktatur Leguías (1919-1930), noch der In-

digenismus sozialistisch-marxistischer Prägung mit seinem bedeutendsten Vertreter José Carlos Mariátegui (1894-1930).

3.4 Zur Sprachenpolitik seit den 1970er Jahren

Rechtliche Situation

Eine entscheidende Wende im Hinblick auf die Wahrnehmung der indigenen Völker brachte die reformistische Militärdiktatur unter Velasco Alvarado (1968-1976). Zum ersten Mal wurde Peru in öffentlichen Dokumenten als multilinguales und plurikulturelles Land anerkannt. 1975 erklärte man Quechua per Gesetz zur zweiten offiziellen Amtssprache Perus. Fünf Jahre später wurde die Kooffizialität des Quechua auf nationaler Ebene zugunsten einer territorialen Einschränkung zurückgenommen. In der heute gültigen Verfassung von 1993, die jedem Staatsbürger das Recht auf seine ethnische Identität und auf die Benutzung seiner eigenen Sprache bei jeder Behörde zuerkennt, wird der kooffizielle regionale Status auf alle indigenen Sprachen erweitert (Art. 48).

Der Staat "fördert die bilinguale und interkulturelle Erziehung" (Art. 17). Zum Großteil steht die Präzisierung dieser günstigen, wenn auch recht vage formulierten Rahmenbedingungen in gesetzlichen Richtlinien für die Anwendung in den gesellschaftlichen Schlüsselbereichen aus. Für den Bildungssektor wurden einige Gesetze verabschiedet, die die obligatorische Einführung eines Quechua- bzw. Aymaraunterrichts in denjenigen Regionen, die hohe Sprecherzahlen der beiden Andensprachen aufweisen, vorschreiben (2001) und das Angebot einer *Educación Intercultural Bilingüe* (EIB) im gesamten Bildungssystem garantieren sollen (2003).⁹

Indigene Sprachen im Unterricht

Erste vereinzelte Versuche, indigene Sprachen im Schulunterricht zu berücksichtigen, gehen bereits auf den Beginn des 20. Jhs. zurück. In der ersten Phase bilingualen Unterrichts wurden indigene Sprachen lediglich als Brückensprachen zur Hispanisierung indigener Kinder eingesetzt. Ab den 1970er Jahren ging man nach und nach zu Unterrichtskonzepten über, die auf die Erhaltung der Muttersprachen gerichtet sind. Mit dem Konzept der Interkulturalität als zentralem Bestandteil zweisprachiger Erziehung

⁹ Alle Sprach- und Bildungsgesetze können nachgelesen werden in: <<http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/amsudant/perou.htm>> (20.01.2013).

– nunmehr als *Educación Intercultural Bilingüe* (EIB) bezeichnet – wird die Wichtigkeit der Einbeziehung indigenen Wissens und des interkulturellen Dialogs betont (Valiente 2010: 26). Es begann eine Phase von Pilotprojekten für bilinguale Grundschulen. Das erfolgreichste unter ihnen ist wohl das von der deutschen GTZ unterstützte Projekt von Puno (1979-1991), aus dem ein Ausbildungsgang für bilinguale Grundschullehrer_innen und ein Postgraduiertenstudium an der Universität Puno hervorgingen, die bis heute bestehen (von Gleich 2004: 120).

Mit der 2002 in Gang gesetzten Dezentralisierung erhielten die regionalen Regierungen mehr Verantwortlichkeit für die EIB in ihren Zonen. Um die Qualität zweisprachigen Unterrichts zu verbessern, wurden *Institutos Superiores de Formación Docente en Educación Bilingüe Intercultural* eingerichtet sowie eine Universidad Indígena Intercultural ins Leben gerufen (von Gleich 2010). Besonders hervorzuheben ist ein innovatives Ausbildungsprogramm (FORMABIAP), das auf Initiative regionaler indigener Organisationen in Iquitos für das Amazonastiefland entwickelt wurde (Carranza/Grandes/Carrillo 2004).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die EIB in einer Übergangsphase zwischen Tradition und Innovation befindet (Valiente 2010: 29). Die rezenten Verfassungseinträge und Gesetze haben einen Verhandlungsraum zwischen indigenen Organisationen und verschiedenen staatlichen Sektoren eröffnet. In den letzten 35 Jahren der EIB wurden einige wichtige Fortschritte erzielt, wenn auch lange nicht alle indigenen Kinder die Möglichkeit zur Teilnahme am zweisprachigen Unterricht haben.¹⁰ Eine wirkliche bilinguale interkulturelle Erziehung müsste auch alle Bevölkerungsgruppen erfassen, also nicht nur Kinder mit indigener Erstsprache, wie es bisherige Modelle der EIB vorsehen, sondern auch Spanisch-Monolinguale, wie von Gleich (2004: 124-125) zu Recht feststellt.

Darüber hinaus muss eine Sprachenpolitik, die dem in der Verfassung verankerten Bekenntnis zur Plurikulturalität und -lingualität wirklich Rechnung trägt, nicht nur den Schulsektor, sondern auch andere gesellschaftliche Schlüsselbereiche mehr als bisher berücksichtigen. Von dieser Notwendigkeit zeugen etwa die irritierten Reaktionen der Parlamentarier, als zwei Abgeordnete im Kongress das Wort auf Quechua ergriffen und

¹⁰ Nach Angabe von UNICEF besuchen gegenwärtig nur 11 % der indigenen Kinder eine zweisprachige Schule (<www.unicef.org/peru/spanish/education.html> (20.01.2013).

damit ihr Recht auf die Verwendung ihrer Sprache im offiziellen Raum einforderten (*El Comercio*, 09.08.2006; Godenzzi 2008a: 323).

Es bleibt abzuwarten, ob die in den letzten Jahren wieder erstarkenden indigenen Bewegungen, die auf einen politischen und sozialen Wandel zugunsten der Indigenen drängen, imstande sein werden, die konsequente Umsetzung der bestehenden Sprachenrechte zu erwirken.

4. Zur soziolinguistischen Situation heute

Die heutige sprachliche Situation Perus ist das Resultat eines jahrhundertelangen Sprachkontakts unter asymmetrischen Bedingungen zwischen dem Spanischen als dominante prestigereiche Sprache und den stigmatisierten Sprachen der machtlosen indigenen Völker. Dennoch erfuhr das soziolinguistische Profil Perus in den letzten Jahrzehnten eine Dynamisierung, die Anlass zu einem vorsichtigen Optimismus gibt. Die Studien der letzten Jahre sind divers und kommen zum Teil zu unterschiedlichen Ergebnissen, wie Escobar (2011) darlegt. Allerdings haben sich die Vorzeichen des Verhältnisses zwischen den indigenen Sprachen und dem Spanischen noch nicht grundsätzlich verändert, d.h., der Prozess des Sprachenwechsels zum Spanischen konnte bisher noch nicht gestoppt werden.

Als besonders gravierender Faktor, der der steigenden Hispanisierung Vorschub leistet, ist die interne Migration zu nennen, die v.a. von der Anden- und Amazonasregion in die spanischsprachigen Küstenstädte gerichtet ist und eine stark steigende Urbanisierung zur Folge hat (die Relation Stadt-Land hat sich seit 1940 umgekehrt, inzwischen leben 3/4 der Peruaner in urbanen Gebieten). Neben der Veränderung der Netzwerkstrukturen¹¹ im urbanen Raum trägt die Einstellung der Sprecher zu den jeweiligen Sprachen zum Sprachenwechsel bei, wie ich anhand einer in den 1980er Jahren durchgeführten Studie in Arequipa zeigen konnte (Gugenberger 1995). Quechua bzw. Aymara wird im Bewusstsein der Sprecher eng mit dem ehemaligen ethnisch-regionalen Territorium, mit der Kindheit, der Vergangenheit und dem Leben in den Anden verknüpft. Die Stadt hingegen ist der mit der kreolischen spanischsprachigen Gesellschaft

11 Während für ländliche Gebiete geschlossene Netzwerke charakteristisch sind, ist in urbanen Zonen der offene Netzwerktyp vorherrschend. Zur Entwicklung und Verwendung des Netzwerk-Konzepts siehe Milroy (1980).

verbundene Ort, der Modernität, Fortschritt und Überlegenheit repräsentiert. Diese räumlich-kulturell-sprachliche Trennung geht laut Golte (2001: 109-110) auf die Kolonialzeit zurück, in der der Bevölkerung europäischer Abstammung die Städte als Wohnsitz zugewiesen waren und der Bevölkerung andiner Herkunft die ländlichen Gebiete. Trotz der späteren – v.a. durch die Migration bedingten – Auflösung dieser Trennung blieb die ethnische Hierarchie der Kolonialzeit bestehen. Die territoriale Zuordnung der Sprachen, verbunden mit den entsprechenden Bewertungen, hat zur Folge, dass es den Migrant_innen als “natürlich” und “selbstverständlich” erscheint, zumindest in denjenigen soziokommunikativen Räumen der Stadt, die mit urbaner kreolisch-mestizischer Kultur verbunden werden, Spanisch zu sprechen. Hingegen wird in den Räumen, wo die andine Lebensform noch präsent ist, wie im eigenen Heim oder im Stadtviertel (*barrio*) bzw. bei landwirtschaftlicher Tätigkeit außerhalb der Stadt, zumindest teilweise noch die indigene Sprache gesprochen, wenn auch das Spanische bereits weit in die intrafamiliäre Kommunikation vorgedrungen ist (für Lima vgl. von Gleich 1998, für Arequipa vgl. Gugenberger 1995 und Firestone 2012). Verstärkt wird diese Tendenz durch die Stigmatisierung der indigenen Sprachen durch die mestizisch-kreolische Gesellschaft, die oftmals auch die Sprecher_innen selbst übernahmen (Gugenberger 1997, 2005).

Als zusätzlicher – für Peru spezifischer – Faktor, der die Migration und die Hispanisierung begünstigte, ist noch ein politischer Aspekt zu nennen. Im Zuge des schmutzigen Krieges zwischen *Sendero Luminoso* und dem Militär in den 1980er Jahren wurden zahlreiche Menschen gezwungen, von den andinen Regionen in die Küstenstädte abzuwandern. Nach Beendigung des bewaffneten Konflikts kehrten viele von ihnen wieder in ihre Heimatdörfer zurück. Die Rückkehrenden und ihre in der Stadt aufgewachsenen Kinder trugen, unter dem Einfluss städtischer Sprachgebrauchsmuster und mithin sogar erlebter Bedrohung als Quechua-Sprecher (Quechua wurde mit Terrorismus assoziiert), veränderte Einstellungen und Verhaltensformen in die Heimatdörfer hinein, die sich negativ auf die Erhaltung des Quechua als intraethnische Kommunikationssprache auswirkten (Greve 2006). Zudem schwächten die hohe Zahl der Opfer des Krieges und die Einschüchterungspolitik die indigenen Organisationen (von Gleich 2004: 123f).

Wie zu Beginn dieses Abschnitts bereits angedeutet, gibt es aber eine Reihe von Studien der letzten Jahre, die positive Tendenzen im Hinblick

auf den Gebrauch indigener Sprachen und Sprechereinstellungen belegen. Ausgehend von der Feststellung, dass durch die wachsende Urbanisierung heute Quechua- und Aymara-Sprecher_innen zusehends mehr in städtischen Gebieten leben (47 % der Quechua- und 44 % der Aymara-Sprecher), untersucht Escobar (2011) die ethnolinguistische Vitalität der beiden Sprachen im urbanen Raum. Zu beobachten sei die Schaffung neuer sozialer Räume durch die Migranten, in denen diese neben dem Spanischen auch ihre Erstsprache (Quechua, Aymara oder Shipibo) sprechen. Die Autorin konstatiert die Emergenz neuer urbaner Identitäten, zu denen Bilinguismus als Merkmal gehört und die sich in verschiedensten Bereichen der Populärkultur manifestieren, wie in den zahlreichen Migrantencubs, in regionalen Restaurants mit andiner Küche, in religiösen Praktiken und in populären Musikgenres (*Cumbia andina*, Rock, Rap u.a.). Quechua und andines Spanisch sind nicht mehr der traditionellen Musik vorbehalten, sondern haben in moderne Musikrichtungen Einzug gehalten und damit auch in die von jungen Leuten frequentierten Orte wie die Diskotheken der Großstadt. Als weitere soziale Räume, in denen eine verstärkte Präsenz andiner Kulturen und Sprachen zu verzeichnen ist, nennt Escobar die literarische und filmische Produktion sowie regionale Radiosender. Dabei verweist sie etwa auf die Filme *Madeinusa* und *La teta asustada* der Regisseurin Claudia Llosa mit der zweisprachigen Schauspielerin Magaly Solier aus Ayacucho, die auch international große Anerkennung fanden. All dies interpretiert die Autorin zu Recht als Anzeichen positiver Veränderungen im Hinblick auf Gebrauch und Einstellungen gegenüber den Sprachen Quechua und Aymara und als Indiz ihrer beginnenden Revitalisierung "von unten", die, zusammen mit den Kräften "von oben" (Maßnahmen von staatlich-institutioneller Seite wie Verbesserung des rechtlichen Status oder Einbeziehung ins Schulsystem) zu einem sich abzeichnenden Wandel des soziolinguistischen Profils Perus beitragen.

5. Sprachkontakt auf struktureller Ebene

Die vielfältigen Sprachkontaktsituationen in der Geschichte und Gegenwart haben eine Vielzahl an Kontaktphänomenen hervorgebracht. Zu nennen ist hier nicht nur der reziproke Einfluss zwischen den indigenen Sprachen und dem Spanischen, sondern auch zwischen den indianischen Sprachen, insbesondere zwischen Quechua und Aymara, sowie der Ein-

fluss des Quechua auf die amazonischen Sprachen. Über Sprachkontaktphänomene in Amazonien ist bisher wenig bekannt (Caravedo 1996: 154). Der Einfluss der andinen Sprachen auf das Spanische ist das am meisten bearbeitete Feld in der peruanischen Kontaktlinguistik, während der Einfluss in umgekehrter Richtung viel weniger untersucht worden ist. Dieser ist – wie in diglossischen Situationen typisch (Thomason/Kaufman 1988: 37-39) – verstärkt, wenn auch nicht ausschließlich, in der Lexik zu finden. Kaum untersucht wurden bisher Formen des Code-Switchings und -Mixings, die in andinen urbanen Räumen an Bedeutung gewinnen. Firestone (2012: 130) berichtet von einer *combinado* genannten gemischten Varietät in Ayacucho.

Eine umfassende Darstellung des peruanischen, insbesondere des andinen Spanisch aus kontaktlinguistischer Perspektive kann in diesem Beitrag nicht geleistet werden. Hinweise auf strukturelle Merkmale des Quechua und Aymara, die zur Erklärung vieler andiner Besonderheiten herangezogen werden können, sind etwa bei Calvo (2008) und Gugenberger (2013) nachzulesen. Es sei an dieser Stelle jedoch bemerkt, dass kontaktinduzierte Konstruktionen des andinen Spanisch nicht einfach als Resultat von Interferenz, Transferenz oder Entlehnung zu interpretieren sind, sondern von produktiver Interaktion. Sprachkontakt heißt interaktive kommunikative Praxis, ist also ein dynamischer Prozess, in dem Alternativen, neue Konzepte, Bedeutungen und Formen kreiert werden, wobei die Kontaktsprache gleichsam als "Kopiervorlage" dient (Pfänder 2009).

6. Das peruanische Spanisch

Die Standardvarietät des peruanischen Spanisch, das sich an der *norma culta* der Küstenstädte, v.a. Limas, orientiert, weist im Vergleich zu anderen nationalen Standards in Hispanoamerika eine relativ geringe Distanz zur Standardvarietät Spaniens auf. Was die sprachliche Variation angeht, sind die diatopische und diastratische Dimension eng miteinander verknüpft und von der jeweiligen Intensität des Sprachkontakts geprägt.

6.1 Dialektale Gliederung

Die von verschiedenen Autoren¹² vorgeschlagenen Einteilungen in Dialektzonen weichen je nach Auswahl der Kriterien etwas voneinander ab. Die heute gängigste Gliederung ist eine dreiteilige (Küstenregion, Anden und Amazonasbecken), wie sie auch Caravedo (1996) und Calvo (2008) vornehmen. Der Unterschied zwischen Küsten- und Andenvarietät resultiert v.a. aus der Situation von Sprachkontakt und unilateralem Bilinguismus¹³ (Caravedo 1996: 15) im Hochland (Calvo 2008: 189), wenn auch im Fall einiger sprachlicher Phänomene (etwa der doppelten Possessivmarkierung) die Gewichtung zwischen kontaktinduzierter und sprachintern motivierter Genese kontrovers diskutiert wird. Das Spanische Amazoniens, das sich im Kontakt mit einem breiten Spektrum an typologisch unterschiedlichen Sprachen herausgebildet hat, steht der andinen Varietät näher als dem Küstenspanisch. Da nach der *Conquista* in den Küstenzonen eine rasche Hispanisierung einsetzte und die dort gesprochenen indigenen Sprachen schnell verschwanden,¹⁴ weist das Küstenspanisch im Vergleich mit den anderen Regionen den geringsten Einfluss indigener Sprachen auf, der sich weitgehend auf eine Reihe von Lexemen (v.a. aus dem Quechua) beschränkt.

Durch den massiven Zuzug von Menschen aus den Anden und aus Amazonien in die Städte der Küstenregion kam es insbesondere in den letzten Jahrzehnten zu einer Dynamisierung der Varietätenlandschaft. Aus dem Zusammenfluss der in den einzelnen geographischen Zonen entstandenen *modalidades originarias* gehen neue *modalidades derivadas* hervor (Caravedo 1996: 155). Godenzzi (2007: 35) spricht von “variedades andinas emergentes”, die Merkmale des Anden- und des Küstenspanisch miteinander vereinen.

Regionale Merkmale werden zum Kriterium sozialer Differenzierung, wobei die andine Varietät den niedrigsten Rang in der soziolinguistischen Stratifizierung einnimmt, gefolgt von der amazonischen und von der volks-

12 Die erste dialektale Gliederung legte Pedro Benvenuto Murrietta 1936 vor.

13 Der Ausdruck bezieht sich darauf, dass die Bilingualen gewöhnlich Spanisch als L2 sprechen, während Spanischsprachige, die Quechua oder Aymara als L2 lernen, eine Minderheit darstellen.

14 Mit Ausnahme des Culli und des Mochica, die noch bis ins 20. Jahrhundert überlebten, ohne jedoch Spuren in größerem Ausmaß im Spanischen zu hinterlassen (Calvo 2008: 207-208).

sprachlichen Küstenvarietät (Caravedo 1992: 720). Allerdings werden nicht alle Merkmale des andinen Spanisch gleichermaßen wahrgenommen und negativ bewertet. So beobachten Caravedo und Godenzzi, dass in den neu auftauchenden Varietäten manche auffällige, negativ konnotierte Merkmale (wie die Instabilität der Vokale *e/i* und *o/u* oder die Auflösung der Diphthonge) vermieden werden, während andere, von den Sprechern weniger als andin und nicht als inkorrekt wahrgenommene Merkmale (wie die doppelte Possessiv-Markierung, der *Loísmo* u.a.m.), darin vorkommen (Caravedo 1992: 735-738 Godenzzi 2008b: 17).

Aus Platzgründen und weil neben einer Vielzahl an detaillierten Studien, v.a. zum andinen Spanisch,¹⁵ eine Reihe von Überblicksdarstellungen über alle drei Regionen vorliegen (Caravedo 1996, Calvo 2008, Gugenberger 2013), beschränke ich mich hier auf eine kleine Auswahl varietätenlinguistischer Phänomene. Die angeführten Beispiele sind den erwähnten Aufsätzen sowie Godenzzi (2005, 2007) entnommen.

6.2 Sprachliche Merkmale

Küstenspanisch¹⁶

Im phonetisch-phonologischen Bereich lässt sich, generell gesprochen, ein stabiler Vokalismus – mit Tendenz zur Längung betonter Vokale (*cansado* [kaŋ'sa:o]) – feststellen, während eine Reihe von Konsonanten in bestimmten Positionen abgeschwächt oder elidiert werden. Dazu gehören */s/* bzw. */r/* in implosiver Stellung (*compañeros* [kompa'nerɔ]; *mar* [maø]) sowie */b d g/* in intervokalischer Position (v.a. im Gebiet um Lima: *bailado* [bai'lao], *trabajo* [tra'axo]). Neben dem generalisierten Yeísmo, der Neutralisierung von */N/* und */j/* zu */j/* (*ha llamado* [aja'mao]), ist eine leichte Tendenz zum *žeísmo* in den Lautvarianten [dʲ] und [ʒ] (*silla* ['si^dja], ['si^za]) zu beobachten.

In der Morphosyntax sind etwa Genusfluktuation (*el sartén/la sartén, el calor/la calor*), *Dequeísmo* einerseits (*el problema es de que*) und *Queísmo* andererseits (*me di cuenta que*; sogar in formalen Stilen) zu verzeichnen.

15 Zur vertiefenden Lektüre kann auf die Arbeiten von Alberto Escobar, Rivarola, Cerrón-Palomino, Godenzzi, Calvo und Anna María Escobar verwiesen werden, um nur einige der Spezialist_innen für das Andenspanisch und seinen Kontakt mit dem Quechua und dem Aymara zu nennen.

16 Zur detaillierten sozialen Stratifizierung der Phänomene s. Caravedo (1992: 722-729 und 1996).

Der *Voseo*, der in einigen ländlichen Gebieten im Norden und Süden verbreitet war, ist im Verschwinden begriffen (Rona 1964: 223).

Die Lexik des Küstenspanisch entspricht dem peruanischen Standard (umgangssprachliche und Argot-Wörter ausgenommen). Häufige Peruanismen sind etwa: *de repente* (*quizás; inesperadamente*), *torta* (*tarta*), *paltear* (*avergonzar*), *chamba* (Gelegenheitsarbeit, in Spanien kaum mehr gebräuchlich), *choro* (Dieb), *serrucho*¹⁷. Der Anteil an Entlehnungen aus dem Quechua und anderen indigenen Sprachen an der Küste ist wesentlich geringer als in den Anden und in Amazonien. Einige der Wörter indigener Herkunft, die wohl von allen Peruaner_innen gebraucht werden (manche auch über die Landesgrenzen hinaus), sind: *cuy* (Meerschweinchen), *chacra* (Feld), *cancha* (Spielfeld), *choclo* (Maiskolben), *mote* (gekochter Mais), *papa* (Kartoffel), *palta* (Avocado), *charqui* (getrocknetes Fleisch), *chuño* (gefriergetrocknete Kartoffel), *quinua* (Quinoa), *oca* (Knollenfrucht), *coca* (Koka), *cóndor* (Kondor), *carpa* (Zelt), *puna* (Hochebene), *mate* (Kräutertee), *pucho* (Zigarettenstummel), *calato* (nackt). Für eine umfassende Bestandsaufnahme sei hier auf die verschiedenen Wörterbücher der *Peruanismos* verwiesen.¹⁸

Andenspanisch¹⁹

Das Spanische der Anden umfasst ein Bündel an Varietäten, die sich im Kontakt mit den andinen Sprachen Quechua und Aymara herausgebildet haben. Manche Phänomene treten ausschließlich oder gehäuft bei Sprechern mit niedrigerer Spanischkompetenz auf, während andere auch bei Sprechern mit guter bilingualer Kompetenz oder sogar Spanisch-Monolingualen zu finden sind, wenngleich eine Reihe von ihnen ebenfalls aus dem Sprachkontakt heraus begründet werden kann. Das bisher größte Interesse in der Forschung kam den Varietäten der Sprecher indigener Herkunft im Aneignungsprozess des Spanischen zu, die Alberto Escobar (1978: 30)

17 "Persona que hace acciones con el fin de quitarle el puesto o cargo a otra" (Portilla Durand 2008: 119-120); von *sierra* (Säge), also jemand, der einen anderen 'absägen' will.

18 Z.B. Álvarez Vita (1990) und Hildebrandt (1994). Eine digitale Version des Wörterbuchs von Hildebrandt ist in Arbeit (<<http://academiaperuanadelalengua.org/peruanismos/principal?page=2>>). Zum Lexikon von Lima s. auch Portilla Durand (2008); in dieser Studie stellt die Autorin auf der Basis von Texten aus limenischen Tageszeitungen eine Liste von Lexemen auf, die nicht im DRAE (*Diccionario de la Real Academia Española*) in der Auflage von 2001 angeführt sind.

19 Die hier angeführten Beispiele sind v.a. Calvo (2008), Caravedo (1992) und Godenzzi (2005, 2007) entnommen.

in seinen bahnbrechenden Arbeiten zur Thematik als “interlecto”, Anna María Escobar (1990: o.S.) als “castellano bilingüe” bezeichnet.

Godenzzi (2007: 37) unterscheidet nach demographischen Kriterien und mehrheitlicher L1/L2 der Sprecher drei Kategorien andiner Varietäten: I. *variedades andinas vernacularizadas* oder *español rural* (vorwiegend in ländlichen Regionen und als L2 gesprochen), II. *variedades andinas estandarizadas* oder *español urbano regional* (in Städten wie Ayacucho, Cuzco oder Puno – und gewöhnlich als L1 gesprochen), und III. die bereits erwähnten *variedades andinas emergentes*, die von Migranten und ihren Nachkommen in Großstädten wie Lima als L1 oder L2 gesprochen werden. Nach dieser Gliederung klassifiziert er die sprachlichen Merkmale in drei Gruppen: solche, die in allen drei Varietäten vorkommen, solche, die in I. und II. auftreten, und schließlich solche, die v.a. für das *español rural* charakteristisch sind.

Im Feld der Phonetik/Phonologie lassen sich im Unterschied zum Küstenspanisch der Erhalt der Distinktion zwischen /ʎ/ und /j/²⁰ sowie keine Tendenz zur Aspiration oder Elision des /s/ feststellen. Häufig ist die Realisierung des Doppelvibranten /rr/ und des einfachen Vibranten /r/ in implosiver Stellung als palatale Sibilanten (Assibilierung; *corta* [ˈkoɾta]).²¹

Merkmale, die sich weitgehend auf das indigene rurale Spanisch beschränken, sind: Vokalschwankung zwischen /e/ und /i/ sowie /o/ und /u/ (*mesa* [ˈmisa], *Lima* [ˈlema], *cusecha* [kuˈsitʃa], *octubre* [okˈtobre]), Tendenz zur Entsonorisierung der stimmhaften Konsonanten /b d g/ (*buscando* [pusˈkando]), Akzentverschiebung (*subido* [suˈpito]), Auflösung der Diphthonge durch Monophthongierung (*vendiendo* [binˈdindo], *peine* [ˈpe:ne]) oder Einschub eines Semikonsonanten *suerte* [suˈwirti].

Zu den Auffälligkeiten in der Morphosyntax gehören die fehlende Kongruenz in Genus und Numerus (*mi abuela materno, los libros es de él*) und die redundante Präposition *en* (*en aquí*). Als andine Merkmale gelten zudem die doppelte Possessiv-Markierung (*de la señora su hija* oder *su hija de la señora*) und der sehr häufige Gebrauch des Diminutivs auf *-itol-ita* oder *-cha*²² (*mamita, mamacita, ahoritita, Pedrucha*) sowie des Restriktivs

20 Das kasuelle Auftreten der Phonemneutralisierung kann ein erstes Anzeichen einer Tendenz zum *Yeísmo* sein (vgl. Caravedo 1992: 731).

21 Caravedo (1992: 730) weist darauf hin, dass die Assibilierung im Andenspanisch dennoch nicht generalisiert ist und darüber hinaus auch in einigen Zonen in Amazonien und an der Küste auftritt.

22 Diminutivsuffix im Quechua.

nomás (*estaba andando nomás, digo nomás*). Den letztgenannten Merkmalen lässt sich – vor dem Hintergrund der andinen Sprachen – ein semantisch-pragmatischer Wert zuschreiben. Doppelter Possessiv tritt v.a. dann auf, wenn ein Näheverhältnis zwischen Possessor und Possesum besteht bzw. der Sprecher dieses situativ herausstellt (Godenzzi 2010). Der Diminutiv und der Restriktiv *nomás* drücken Abschwächung aus und verleihen einer Aussage einen freundlicheren, höflicheren Ton (*¡come nomás! = ¡come, por favor!*).

Weitere semantisch-pragmatische Besonderheiten sind: Einige Adverbien wie *todavía, siempre* u.a.²³ werden in erweiterter Bedeutung verwendet: *todavía* als Indikator für Priorität (*ella todavía servirá la sopa*) oder für Inklusion/Addition (*ese muchacho es mi hijo todavía [ese muchacho es inclusoligualmente mi hijo]*), *siempre* als Indikator absoluter Identifizierung bzw. Gewissheit (*tú siempre lo harás [lo harás tú precisamente/ciertamente]*). Das Plusquamperfekt übernimmt die Funktion des Reportativs. Damit wird angezeigt, dass man das Gesagte nicht aus eigener Erfahrung kennt (*Bolívar había sido un buen hombre*). Die Verwendung von *dice, diciendo* oder *diciendo dice* wird ebenfalls in reportativer Funktion zur Markierung indirekter Rede genutzt (*no llores, diciendo había dicho*).

Die Lexik des andinen Spanisch integriert eine große Anzahl an Lexemen der andinen Sprachen, v.a. des Quechua, aus verschiedenen Bereichen, insbesondere aus der andinen Lebenswelt. So registriert etwa Calvo 3.500 Quechuismen in der Region Cuzco. Einige von ihnen, die in ganz Peru verbreitet sind, wurden bereits genannt. Aus der Kombination von Quechua- und Spanischelementen resultieren Hybride wie *misachico* (Messe auf Bestellung), *sachachorro* (natürliche Quelle) und *umapaño* (Kopftuch für Kinder) (Calvo 2008: 202).

Entlehnungen aus dem Aymara gelangten teilweise durch direkten Kontakt (v.a. in Puno), mehrheitlich aber über das Quechua ins Spanische, was die Identifizierung des Etynums vielfach erschwert. Eindeutig aus dem Aymara kommen die international übernommenen Lexeme *alpaca* und *chinchilla*, darüber hinaus z.B. *achachi* (Alter, Greis), *imilla* (indigenes Mädchen), *anocara* (andiner Hund), *sicu* (ein Panflötentyp) und *pututo* (Horntrompete) (Calvo 2008: 203).

²³ Zu *también, todavía* und *ya* im andinen Spanisch s. Cerrón-Palomino (1994).

Das amazonische Spanisch

Das Spanische im Amazonastiefland entwickelte sich in einem multilingualen Kontext, in dem die zahlreichen amazonischen Sprachen²⁴ eine Rolle spielen. Auffällig ist die Ähnlichkeit einiger Phänomene zwischen dem andinen und dem amazonischen Spanisch (z.B. Assibilierung der Vibranten /r/ und /rr/, fehlende Kongruenz in Genus und Numerus, doppelte Possessiv-Markierung), was möglicherweise auf andine Migration in das Amazonasbecken zurückzuführen ist. Neben einer großen Anzahl an Quechuismen, wie *challua* (Fisch), *chupa* (Schwanz), *yacu* (Wasser) u.a. gibt es auch lexikalische Entlehnungen aus anderen amerindischen Sprachen, so etwa aus dem Arawak (z.B. *cazabo* – Maniokkuchen, *jején* – kleine Mosquito) oder aus dem Tupí-Guaraní (*piraña*, *shiringa* – Kautschuk) (Calvo 2008: 206).

7. Resümee

Zusammenfassend kann man sagen, dass das heutige sprachliche Panorama Perus mit über 50 Sprachen und einem breiten Spektrum an sprachlicher Variation des Spanischen, aber auch des Quechua, eine große Vielfalt aufweist. Dass heute dennoch über 4/5 der peruanischen Bevölkerung Spanisch als Erstsprache haben, ist das Resultat eines langen Sprachverdrängungsprozesses, der mit der Invasion der Spanier im 16. Jahrhundert begann, mit der Nationalstaatsgründung eine Akzentuierung erfuhr und durch zunehmende Modernisierung und Urbanisierung im 20. Jahrhundert beschleunigt wurde. Wenn dieser auch noch nicht gestoppt ist, so hat dennoch das Umschwenken zu einem pluralistischeren sprachenpolitischen Kurs seit den 1970er Jahren und das erstarkte Selbstbewusstsein der Indigenen wahrnehmbare positive Veränderungen in Gang gebracht. Zu beobachten ist ein dynamischer Prozess, der von unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen und gegenläufigen Tendenzen gekennzeichnet ist, in dem negative und positive Attitüden sowie Tendenzen des fortschreitenden Sprachenwechsels, aber auch der Erhaltung und Revitalisierung der indigenen Sprachen, zumindest für den Fall des Quechua und Aymara,

²⁴ Einen Einblick in die sprachliche Diversität im Amazonasbecken gibt Solís Fonseca (2003).

nebeneinander existieren. Die weitere Entwicklung der emergenten neuen Sprecheridentitäten, die imstande sind, das Bild der Mehrsprachigkeit neu zu definieren und die Varietätenlandschaft neu zu ordnen, kann mit Spannung erwartet werden.

Literaturverzeichnis

- ÁLVAREZ VITA, Juan (1990): *Diccionario de peruanismos*. Lima: Librería Studium.
- CALVO, Julio (2008): "Perú". In: Palacios, Azuzena (Hg.): *El español de América. Contactos lingüísticos en Hispanoamérica*. Barcelona: Ariel, S. 189-212.
- CARAVEDO, Rocío (1992): "Espacio geográfico y modalidades lingüísticas en el español del Perú". In: Hernández Alonso, César (Hg.): *Historia y presente del español de América*. Valladolid: Junta de Castilla y León, S. 719-741.
- (1996): "Perú". In: Alvar, Manuel (Hg.): *Manual de dialectología hispánica. El Español de América*. Barcelona: Ariel, S. 152-168.
- CARRANZA, B./GRANDES, M./CARRILLO, M. T. (2004): *Una experiencia innovadora de educación intercultural bilingüe*. Lima: Programa de Formación de Maestros Bilingües de la Amazonía Peruana (FORMABIAP).
- CERRÓN-PALOMINO, Rodolfo (2003 [1987]): *Lingüística Quechua*. Cuzco: C.E.E.R. Bartolomé de las Casas.
- (1994): "También, todavía y ya en castellano andino". In: *Signo & Seña* 6, 103-123. *EL COMERCIO*, 09.08.2006.
- ESCOBAR, Alberto (1978): *Variaciones sociolingüísticas del castellano en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- ESCOBAR, Anna María (1990): *Los bilingües y el castellano en el Peru*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (2011): "Dinámica sociolingüística y vitalidad etnolingüística: quechua y aimara peruanos del siglo XXI". In: Adelaar, Willem/Valenzuela Bismarck, Pilar/Zariquiey, Roberto (Hg.): *Estudios sobre lenguas andinas y amazónicas. Homenaje a Rodolfo Cerrón-Palomino*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 125-145.
- FIRESTONE, Amy Rebecca (2012): *Quechua and Spanish in the Urban Andes: A Study on Language Dynamics and Identity Construction Among Peruvian Youth*. Urbana: University of Illinois.
- FLORES GALINDO, Alberto (1988): *Buscando un Inca. Identidad y utopía en los Andes. Edición ampliada*. Lima: Horizonte.
- GLEICH, Uta von (1998): "El impacto lingüístico de la migración: ¿desplazamiento, cambio o descomposición del quechua?". In: Dedenbach-Salazar, Sabine et al. (Hg.): *50 años de Estudios Americanistas en la Universidad de Bonn. Nuevas contribuciones a la arqueología, etnohistoria, etnolingüística y etnografía de las Américas*. Bonner Amerikanistische Studien, Vol. 30. Bonn: A. Sauerwein, S. 679-704.

- (2004): “Mehrsprachigkeit, Multikulturalität und Wissenstradierung in Peru vom Tahuantinsuyu bis ins 21. Jahrhundert”. In: Born, Joachim (Hg.): *Peru zur Jahrtausendwende. Kultur, Bildung, Sprache, Musik und Kirche*. Dresden: Thelem, S. 103-129.
- (2010): “La Diplomatura de Revitalización Lingüística y Cultural: La Universidad Indígena Intercultural (UII) y la Subred de Revitalización Lingüística”. In: Ströbele-Gregor, Juliana/Kaltmeier, Olaf/Giebeler, Cornelia (Hg.): *Fortalecimiento de organizaciones indígenas en América Latina: construyendo interculturalidad: pueblos indígenas, educación y políticas de identidad en América Latina*. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), S. 30-38. <http://www.fh-bielefeld.de/multimedia/Pressestelle/Publikationen/2010/Giebeler_Interkulturalit%C3%A4tskonstruktionen.pdf> (15.04.2015).
- GODENZZI, Juan Carlos (2005): *En las redes del lenguaje. Cognición, discurso y sociedad en los Andes*. Lima: Universidad del Pacífico.
- (2007): “El español de América y el español de los Andes: universalización, vernacularización y emergencia”. In: Schrader-Kniffki, Martina/Morgenthaler García, Laura (Hg.): *La Rumania en interacción: entre historia, contacto y política: ensayos en homenaje a Klaus Zimmermann*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 29-50.
- (2008a): “Language Policy and Education in the Andes”. In: May, Stephen/Hornberger, Nancy (Hg.): *Encyclopedia of Language and Education*. 2. ed., Vol.1: Language Policy and Political Issues in Education. New York: Springer, S. 315-329.
- (2008b): “Trazas lingüísticas y discursivas de la ciudad: el caso de Lima”. In: Miranda, Luis (Hg.): *Actas del V Congreso Nacional de Investigaciones Lingüístico-Filológicas*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos/Universidad Ricardo Palma/Academia Peruana de la Lengua/Cátedra UNESCO para la Lectura y Escritura en América Latina, Sede Perú, S. 11-37.
- (2010): “Innovación y adopción en variedades lingüísticas: el caso del doble posesivo en el español de los Andes”. In: *RILI* 8, 1 (15), S. 57-69.
- GOLTE, Jürgen (2001): *Cultura, racionalidad y migración andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- GREVE, Sarah (2006): *Bewaffneter Konflikt und Sprachverlust. Veränderungen im Sprachbewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher einer andinen peruanischen comunidad durch Vertreibung und Rückkehr*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Berlin: Freie Universität.
- GUGENBERGER, Eva (1995): *Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft. Eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru*. Wien: Universitätsverlag der Hochschülerschaft an der Universität Wien (wuv).
- (1997): “‘Incomunicación’ y discriminación lingüística en el contexto intercultural (Perú)”. In: Zimmermann, Klaus/Bierbach, Christine (Hg.): *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 131-146.
- (2005): “Dimensiones del espacio lingüístico y su significado para los hablantes. Una contribución a la lingüística migratoria en el ejemplo del Perú”. In: Olbertz, Hella/Muysken, Pieter (eds.): *Encuentros y conflictos. Bilingüismo y contacto de lenguas en el mundo andino*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 97-124.
- (2013): “Peru”. In: Herling, Sandra/Patzelt, Carolin (Hg.): *Weltsprache Spanisch. Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen. Handbuch für das Studium der Hispanistik*. Stuttgart: ibidem, S. 703-763.

- HILDEBRANDT, Martha (1994): *Peruanismos*. 2. ed. Lima: Biblioteca Nacional del Perú.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2008): *Censos nacionales 2007. Perfil sociodemográfico del Perú*. Lima: INEI. In: <<http://www.scribd.com/doc/6109245/Perfil-Sociodemografico-Del-Peru-Censos-Nacionales-2007>> (05.02.2012).
- MANNHEIM, Bruce (1989): "La memoria y los objetos de la lingüística". In: *Lexis* 13, 1, S. 13-45.
- MILROY, Lesley (1980): *Language and Social Networks*. Oxford: Blackwell.
- PFÄNDER, Stefan (2009): *Gramática mestiza. Con referencia al castellano de Cochabamba*. La Paz: Instituto Boliviano de Lexicografía y otros Estudios Lingüísticos.
- PORTILLA DURAND, Luisa (2008): *Léxico peruano – español de Lima*. Lima: Consejo Editorial de la Universidad de San Martín de Porres.
- POZZI-ESCOT, Inés (1987): "La incomunicación verbal en el Perú". In: *Allpanchis* 29/30, S. 45-63.
- RIVAROLA, José Luis (1986): "El español del Perú. Balance y perspectiva de la investigación". In: *Lexis* 10, 1, S. 25-52.
- (1990): *La formación lingüística de Hispanoamérica. Diez estudios*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- RONA, José Pedro (1964): "El problema de la división del español americano en zonas dialectales". In: *Presente y futuro de la lengua española. Actas de la Asamblea de Filología del I Congreso de Instituciones Hispánicas*. Vol. 1. Madrid: Ofines, S. 215-226.
- SOLÍS FONSECA, Gustavo (2003): *Lenguas de la amazonía peruana*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos.
- TAYLOR, Gerald (2004): *El sol, la luna y las estrellas no son Dios... La evangelización en quechua (siglo XVI)*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- THOMASON, Sarah Grey/KAUFMAN, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- TORERO, Alfredo (2002): *Idiomas de los Andes*. Lingüística e historia. Lima: Horizonte.
- UNESCO (2003): *Language Vitality and Endangerment*. In: <<http://www.unesco.org/culture/ich/doc/src/00120-EN.pdf>> (02.02.2014).
- VALIENTE CATTER, Teresa (2010): "III. Experiencias y Reflexiones de la Educación Intercultural Bilingüe en Latinoamérica". In: Ströbele-Gregor, Juliana/Kaltmeier, Olaf/Giebeler, Cornelia (Hg.): *Fortalecimiento de organizaciones indígenas en América Latina: construyendo interculturalidad: pueblos indígenas, educación y políticas de identidad en América Latina*. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), S. 25-30. In: <http://www.fh-bielefeld.de/multimedia/Pressestelle/Publikationen/2010/Giebeler_Interkulturalit%C3%A4tskonstruktionen.pdf> (15.04.2015).

Internetquellen:

- Atlas sociolingüístico de pueblos indígenas de América Latina. Fichas nacionales. <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf> (20.01.2013).
- <<http://www.tlfq.ulaval.ca/AXL/amsudant/perou.htm>> (20.01.2013).
- <www.unicef.org/peru/spanish/education.html> (20.03.2012).